

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 51

Artikel: Anekdoten um einen Nobelpreisträger
Autor: K.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auch kleine Dinge können uns entzücken ...

Eine welsche Zeitung druckt aus einer andern welschen Zeitschrift eine alte Wiener Anekdote vom Chirurgen Billroth nach, der einen Erzherzog operiert hatte. Nach der Operation kam ein Adjutant des Kaisers zu dem Chirurgen und fragte ihn: «*s'il préférait l'ordre de l'Aigle Rouge ou mille couronnes*».

Worauf Billroth erwiderte, er wolle weder den Orden noch die tausend Kronen, sondern schlicht und einfach sein übliches Honorar von zweitausend Kronen.

Was mag wohl an dieser Anekdote unmöglich sein? Nichts Wichtiges, wenn man bereit ist, Kleinigkeiten für unwichtig zu halten. Der Orden vom Aigle Rouge, der Rote Adlerorden, ist ein sehr hoher preußischer Orden gewesen, und es ist darum nicht sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser von Oesterreich ihm dem Professor Billroth angeboten hat. Der republikanische Leser braucht dergleichen nicht zu wissen, aber der Anekdotenerzähler muß über Sitten und Gebräuche an Kaiserhöfen ebenso unterrichtet sein wie über Sitten und Gebräuche im Middle West.

n. o. s.

Singen oder spucken?

Wie kann man nur fragen! Singen ist schön und erhebt das Gemüte, spucken mitnichten, also lasse man es bleiben, auch wenn nicht gerade ein Täfelchen das «*sputtare nella carozza*» verbietet. Und doch ... Bin ich da einem Mann begegnet, den das Spucken nicht weniger schön als das Singen dünkte.

Hier die Geschichte: Obwohl Franz Grillparzer einmal das Urteil fällte: «Ein vortreffliches Buch, aber wissen S', beschriebene Musik ist halt immer wie ein erzähltes Mittagessen», lese ich hin und wieder eine Musikerbiographie. Man möchte den einen oder andern Komponisten, dessen

Anekdoten um einen Nobelpreisträger

Als man Ernest Hemingway fragte, was er als die schönste Tat seiner schriftstellerischen Laufbahn halte, erklärte der Dichter: «Als ich zu schreiben begann und sehr arm war, tippte ich meine Arbeiten direkt in die Schreibmaschine, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Jetzt bin ich wohlhabend genug, daß ich mir den Luxus leisten kann, wieder mit der Feder zu schreiben!»

★

Hemingway sagte über die modernen amerikanischen Frauen: «Heutzutage ist es leichter, eine Stecknadel in einem Heuschaber zu finden, als in der Hand einer Frau ...»

★

Hemingways Freunde trafen sich in einer New Yorker Bar und beschlossen, dem abwesenden Schriftsteller eine Karte zu senden. Da keiner wußte, in welchem Teil der Welt sich der Dichter zur Zeit aufhielt, schrieben sie: «An Ernest Hemingway – Gott weiß wo.»

Einige Wochen später erhielten die Freunde eine Karte aus Italien: «Gott hat es gewußt. Gruß E. Hemingway.»

Einst forderte ein Journalist Ernest Hemingway zu einem Duell auf. Der Schriftsteller erklärte, daß er diese Forderung zum Zweikampf nicht annehme, indem er gestand: «Ich bin im Kriege gewesen und habe mich tapfer gehalten. Wer nun glaubt, ich sei feige, soll es nur tun!»

★

Eine amerikanische Zeitschrift stellte einigen berühmten Persönlichkeiten die Rundfrage: «Wie wird die Welt in tausend Jahren aussehen?» Hemingway schrieb: «Woher soll ich das wissen? Ich wäre froh, wenn ich wüßte, wie die Welt – in einem Monat aussehen wird.»

(Mitgeteilt von K. N.)

Am Marktstand

«Schöns Fröillein, was isch Ine gefällig?»

«Jo nüt, i ha keis Gäld bimer!»

«Dänn mach, daß du vom Schtand ewäg chunnst, du fräche Gof!»

Jock Mock

Vor dem Schaufenster

Sie: «Wenn i de Pelzmantel gseene, wirds mer ganz warm ums Härz.»

Er: «He jo, dä tued er jo si Dienschtaul!»

fis



Der Zahnarzt kommt!